

## Kastriert, weil er schwul war

**Ein Stolperstein wird zum 110. Geburtstag des ehemaligen Greifswalder Schauspielers**

**Kurt Brüssow verlegt. Nach dem Krieg leitete er für kurze Zeit das Theater Putbus.**

Von Eckhard Oberdörfer



Kurt Brüssow am Anfang der 1950er-Jahre. Foto: Sammlung Jürgen Wenke

**Greifswald.** In dieser Woche wird vor dem Greifswalder Theater ein Stolperstein für Kurt Brüssow verlegt, der an diesem Tag 110 Jahre alt geworden wäre. Die Kosten übernimmt die Evangelische Studentengemeinde. Brüssow war in den 1930er-Jahren in Greifswald Schauspieler. Nach einer Denunziation 1937 erlebte er unsägliches Leid. Brüssow saß im Gefängnis, war in Straflagern und kam schließlich in das KZ Auschwitz. Dort wurde er kastriert.

Denn Brüssow war schwul. In Deutschland war Homosexualität bis 1994 unter Umständen noch strafbar. Der Paragraf 175 des 1900 einge-

fürten Bürgerlichen Gesetzbuchs bedrohte Schwule lange mit Gefängnis. Erst 1969 wurde die Bestrafung erwachsener Homosexueller wegen Unzucht in der Bundesrepublik abgeschafft. In der DDR wurde Paragraf 175 seit Ende der 1950er-Jahre nicht mehr angewandt. Erst vor 26 Jahren beschloss der Bundestag die Streichung. Und erst 2002 hob die Regierung von Kanzler Gerhard Schröder (SPD) die Urteile wegen Homosexualität auf.

Die Nationalsozialisten verschärften 1935 den Paragrafen 175. Schon Küssen oder „wollüstige Blicke“ konnten Ermittlungen und Strafen nach sich ziehen. Statt Gefängnis drohte auch Zuchthaus. Dass die Bundesrepublik die Verschärfung des Paragrafen 175 zunächst übernahm, gehört zu den dunklen Kapiteln der Nachkriegszeit. Zu Brüssows 110. Geburtstag hat der Psychotherapeut Jürgen Wenke eine Biografie mit dem Titel „Wenn der Vorhang fällt“ verfasst. Der Bochumer gab mit seinen Recherchen den Anstoß für die erste Verlegung eines Stolpersteins für homosexuelle Opfer des NS-Regimes 2007 in seiner Heimatstadt. Inzwischen gibt es etwa 40, vor allem in Nordrhein-Westfalen. Der Greifswalder ist nach dem 2017 in Wismar für Willy Käcker verlegten der zweite in MV.

Geboren wurde Kurt Brüssow 1910 in Stettin. Er besuchte in Greifswald die Schule und lernte den Beruf eines Konditors im Café Billhardt in der Steinbeckerstraße. Wenke zitiert aus einem „kriminellen Lebenslauf“ von 1941. „Bis zum Jahre 1932 war er mit Unterbrechungen erwerbslos und erhielt dann am Stadttheater in Greifswald eine Stelle als Chorsänger und Statistenführer. Später war er bis zu seiner Festnahme im Juni 1937 als Schauspieler am Greifswalder Stadttheater beschäftigt.“

Wegen „widernatürlicher Unzucht“ verurteilte ihn das Greifswalder Schöffengericht zu sechs Monaten Haft. Brüssow verlor seine Anstellung am Theater. Der nunmehrige Versicherungsvertreter wurde dann im September 1938 in Greifenberg wegen homosexueller Kontakte verhaftet und in Stargard zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus wegen „fortgesetzten Verbrechens nach § 175a Nr. 3 in zwei Fällen“ verurteilt. Wenke geht davon aus, dass Brüssow geständig war, weil die Untersuchungshaft angerechnet wurde. Die Polizei fand weitere „Vergehen“. Brüssow wurde schließlich in Stettin zu zwei Jahren und neun Monaten Zuchthaus verurteilt.

Er verbüßte seine Strafe im Lager Aschendorfer Moor im Emsland und im Straflager Rodgau in Hessen. 1940 hatte indes Heinrich Himmler, Reichsführer SS und Polizeichef, in einem Erlass „angeregt“, „Homosexuelle, die mehr als einen Partner verführt haben, nach der Entlassung aus dem Gefängnis in polizeiliche Vorbeugehaft zu nehmen.“ Brüssow kam deshalb 1941 statt nach Hause ins KZ Auschwitz. Ein rosa Winkel kennzeichnete ihn als Homosexuellen. Laut Wenke konnte er aus ungeklärten Gründen zum roten Winkel der „Politischen“ wechseln und in der Häftlingshierarchie bis zum Blockältesten aufsteigen. Er musste trotzdem diverse Bestrafungen erdulden.

1943 erfolgte die Kastration gegen den Willen Brüssows. Vorangegangen war die Denunziation von „Schwulereien“ durch einen SS-Mann. In eidesstattlichen Erklärungen wird er später als gerechter Blockältester und guter Kamerad bezeichnet. Unermüdlich setzten sich die Eltern für ihren Sohn ein. Im Februar 1944 verfügte Himmler die Entlassung Brüssows. Der war zum Zeitpunkt des Eintreffens des Schreibens in Auschwitz wegen Beleidigung einer Aufseherin in Flossenbürg in Bayern nun wieder mit dem rosa Winkel der Homosexuellen. Dort erfolgte im März die Entlassung nach Stettin. Nach dem Krieg wohnte die Familie wieder in Greifswald. Kurzzeitig war Kurt Brüssow am Theater tätig. Er heiratete die Witwe eines gefallenen Soldaten, Margarethe Gutjahr, die zwei Kinder in die Ehe mitbrachte.

1946/47 leitete Brüssow das Theater Putbus, scheiterte aber an der Größe der Aufgabe. Bei der Bewerbung hatte er die Verurteilung nach Paragraph 175 verschwiegen. Dabei war der Schauspieler trotz Ablehnung durch Greifswald als Opfer des Faschismus durch die Landesregierung Mecklenburg anerkannt worden. Er war laut Schwerin 1947 der Einzige, der dieses Siegel auf Grundlage einer Verurteilung nach dem weiter geltenden Paragraph 175 erhielt, und zwar wegen der Kastration, die hier verharmlosend als Sterilisation bezeichnet wird. Nach dem Ende der Putbusser Episode ging die Familie im August 1947 nach Bayern. Kurt Brüssow arbeitete zunächst für eine Spruchkammer zur Entnazifizierung. Bei der Bewerbung verschwieg er die Verurteilung wegen Homosexualität, mit der er wohl seinerzeit keine Chance auf Anstellung gehabt hätte.

In Bayern kämpfte Brüssow fünf Jahre vergeblich um Anerkennung als politisch Verfolgter sowie Haftentschädigung und Rente. Seine Frau be-

zeugte, dass er wegen seiner kommunistischen Einstellung von zwei Nazis, darunter einem Hausmeister des Theaters, denunziert worden sei. Weil dafür nicht genügend Beweise vorlagen, seien die NS-Behörden auf den Vorwurf der Homosexualität ausgewichen, der nach ihrem Eindruck unbegründet sei. Er habe sich von der Weiblichkeit zurückgezogen, weil sie ihn Anfang der 1930er-Jahre nicht wollte. Brüssow blieb der Erfolg versagt, weil er nach dem weiter bestehenden Paragraphen 175 und nicht aus politischen Gründen verurteilt worden war. 1952 gab der nicht mehr voll erwerbsfähige Brüssow den Kampf auf. 1988 starb er in Penzberg.